



BUS-STOPP

Die vornehme Dame im Pelzmantel studiert brillenbewaffnet die Ankunfts- und Abfahrtszeiten; das khakifarbene Studentenpaar verkürzt sich aufs angenehmste mit Küssen die Wartezeit; um die Postecke kommt ein beakteter Krawatten- und Devisenträger herangekeucht, während der ältere Herr mit dem vom Winde zerzausten Schnurrbart es endgültig geschafft hat, die Zeitung wieder zusammenzufalten; alle diese Menschen haben eines gemeinsam: sie warten auf „ihren“ Bus.

Es ist 17 Uhr. Die Schweizer Uhr auf dem Aldringenplatz – mitten im Herzen der Oberstadt – zeigt es unmißverständlich an, daß jetzt für Zigtausende die Büro-, Geschäfts- und sonstigen Türen sich öffnen und sie wie die Tauben endlich, endlich ausfliegen dürfen. Unter ihnen sind viele, welche die nervenzermürende Parkplatzsuche längst aufgegeben haben und – zwecks Rückbeförderung zum heimischen Herd – auf die nervenschonenden kommunalen Busse gesetzt haben.

Dort fährt wieder ein Bus ab, einer von hundert, fast alle zwei Minuten, fährt ab nach Rollingergrund oder Merl oder Hollerich, bringt die Frauen vom Einkaufen nach Hause, Schulkinder hin zu den Hausaufgaben, Väter zu ihren Frauen oder zum ersehnten Bier.





Es ist kalt an diesem Märznachmittag, Schneeflocken kleben sich, dem Frühling spottend, an den vielen Fenstern fest und an den roten Wangen der Wartenden. Das Warten – günstige Gelegenheit zu einem kleinen Plausch oder dem neuesten Klatsch! Hochhäuser umsäumen den Platz, wo vor nicht allzu langer Zeit eine Schule und vor noch viel längerer Zeit wahrscheinlich die Reitställe der preußischen Garnisonen standen.

Es ist ein quirliger, lebendiger Platz, der der seelenlosen Anonymität der Betonsilos einen Hauch von Menschlichkeit verleiht.